

Hinführung: Von der Problemwahrnehmung zur Durchführung eines empirischen Forschungsprojekts

Ulrike Baumann

Sowohl im Rheinland als auch in Westfalen haben sich seit einiger Zeit vor allem unter den für den Religionsunterricht unmittelbar Verantwortlichen die Stimmen verstärkt, dass die Situation im Bereich dieses Faches immer unübersichtlicher werde. Offenbar haben in den Schulen Verhältnisse zugenommen, die den offiziellen rechtlichen Grundlagen für dieses Fach nicht entsprechen. Konfessioneller Religionsunterricht nach GG Art. 7,3 findet häufig nicht statt, ohne dass die Gründe dafür immer klar zu erkennen sind. Auch die demographische Entwicklung führte unter den SchülerInnen im Religionsunterricht zu Mehrheits- und Minderheitsverhältnissen, die neu zu bedenken waren. Nicht zuletzt wurde die religiöse Pluralität in der Schule als Herausforderung gesehen.

Im Rheinland sind wir zunächst in einer kleinen Arbeitsgruppe den Weg gegangen, die Probleme noch einmal genauer zu benennen und exemplarisch für die Städte Duisburg und Koblenz zu beschreiben. Außerdem haben wir die in der Literatur bisher veröffentlichten Modelle konfessioneller Kooperation gesichtet, die in anderen Bundesländern durch vertragliche Vereinbarungen zwischen der evangelischen und katholischen Kirche möglich geworden sind. Dabei zeigte sich, dass diese Kooperationen nur gelingen, wenn sie von den ReligionslehrerInnen vor Ort getragen werden und wenn diese durch Fortbildungsveranstaltungen unterstützt werden.

In Westfalen ist man einen anderen Weg gegangen: Dort hat das Pädagogische Institut gemeinsam mit einigen Schulreferaten im Jahr 2011 eine quantitative Online-Befragung von ReligionslehrerInnen durchgeführt. Wichtige Ergebnisse dieser Befragung deckten sich mit den Beobachtungen im Rheinland:

- häufiger Religionsunterricht im Klassenverband ohne solide konfessionelle Kooperation,
- fehlende religiöse Sozialisation der SchülerInnen,
- wenig Rückhalt für den Religionsunterricht bei den Eltern.

Hinsichtlich der Problemwahrnehmung gab es also keine gravierenden Unterschiede zwischen den beiden Landeskirchen. Die westfälische Umfrage

hat aber keine erhellenden Angaben über die Gründe dieser Probleme erbracht.

Im Rheinland war die westfälische Umfrage ein Anstoß für die Weiterarbeit. Wir wollten sie allerdings nicht einfach in einer Teilregion bei uns wiederholen, vielmehr wollten wir unsere Wahrnehmung der Situation des Religionsunterrichts empirisch so erhärten, dass die westfälischen Ergebnisse eine sinnvolle Ergänzung erfahren. Deshalb haben wir eine Projektgruppe aus SchulreferentInnen, Bezirksbeauftragten, DozentInnen des Pädagogisch-Theologischen Instituts und einem Mitglied der Bildungsabteilung des Landeskirchenamts gebildet. Unsere Idee war es, die Situation des Religionsunterrichts vertieft zu untersuchen, und zwar so, wie die ReligionslehrerInnen sie wahrnehmen. Überlegungen der beiden großen Kirchen zum Religionsunterricht werden ja kaum auf fruchtbaren Boden fallen, wenn sie sich nicht mit der Sichtweise der unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrer auf das Fach verbinden können. Herausbekommen wollten wir etwa:

- Wie nehmen die KollegInnen die Wirklichkeit des Religionsunterrichts wahr?
- In welcher Form findet der Religionsunterricht statt und wie beurteilen ReligionslehrerInnen bestehende Kooperationen?
- Welche Angebote sind im Pädagogisch-Theologischen Institut, in den Schulreferaten und bei den Bezirksbeauftragten in der Region nötig?

Allerdings hatte kein Mitglied dieser Projektgruppe Erfahrung mit empirischer Forschung aus eigenen Projekten. Deshalb haben wir uns an Herrn Prof. Dr. Martin Rothgangel (Universität Wien) gewandt, der in diesem Bereich religionspädagogisch sehr gut ausgewiesen ist und einen breiten Überblick über das Forschungsfeld hat. Gemeinsam mit ihm haben wir die Struktur für ein Forschungsprojekt im Rheinland erarbeitet.

Das besondere Profil des Projekts bestand aus einer Befragung von evangelischen Religionslehrkräften, die 2013 von der Evangelischen Kirche im Rheinland in Zusammenarbeit mit den religionspädagogischen Instituten der Universitäten Wien (Prof. Dr. Martin Rothgangel, Dr. Philipp Klutz) und Wuppertal (Prof. Dr. Christhard Lück) durchgeführt wurde. Dazu wurde ein umfangreicher strukturierter Fragebogen entwickelt, der neben geschlossenen Fragen auch zahlreiche offene Fragestellungen enthielt. Außerdem wurden in drei exemplarischen Regionen der Rheinischen Kirche (Duisburg, Gummersbach, Trier) Gruppendiskussionen mit ReligionslehrerInnen aus dem Bereich der Grundschule durchgeführt. Diese Kombination quantitativer und qualitativer Zugänge hat sich bewährt, wie die differenzierten Ergebnisse der Befragung insgesamt zeigen. Die Studienergebnisse wurden während eines Studientags am 27.11.2014 im Pädagogisch-Theologischen Institut (Bonn) einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellt und liegen nun in Buchform vor.

1. Empirische Problemanzeigen und methodische Vorgehensweise

Philipp Klutz/Christhard Lück/Martin Rothgangel

Der vorliegende Band präsentiert die Ergebnisse einer aktuellen empirischen Untersuchung im Bereich der Evangelischen Kirche im Rheinland. Die umfangreiche Befragung von ReligionslehrerInnen aller Schulformen mittels Fragebogen (1093 Fragebögen wurden vollständig ausgefüllt, insgesamt liegen über 1400 Fragebögen vor) und Gruppendiskussionen ermöglicht wichtige Einblicke in den alltäglichen Religionsunterricht. Nachstehende Problemanzeigen, Fragestellungen sowie methodologischen Überlegungen waren für die vorliegende Studie grundlegend. An dieser Stelle sei auch den Wiener MitarbeiterInnen Karin Sima, Marietta Behnoush, Nadine Mund, Janine Eichler, Nadine Mund, Katharina Schmutterer, Dr. habil. Thomas Weiß sowie Dr. Sabine Hermisson für das Korrekturlesen herzlich gedankt, wobei Karin Sima zudem die Formatvorlage für das gesamte Buch erstellte.

1.1 Empirische Problemanzeigen

Auch wenn sich „im Vergleich zu den zum Teil scharfen Auseinandersetzungen im Streit um die Konfessionalität von Religionsunterricht vor allem in den neunziger Jahren die Diskussion um die institutionelle Gestalt des Religionsunterrichts etwas beruhigt hat“ (Schweitzer 2013b, 54), werden in der gesellschaftlichen und kirchlichen Öffentlichkeit sehr unterschiedliche Zukunftsszenarien für den Religionsunterricht propagiert. Vor dem Hintergrund tiefgreifender religionssoziologischer und demographischer Veränderungsprozesse finden sich befürwortende Stimmen sowohl für (mono-)konfessionelle als auch für konfessionell-kooperative, ökumenisch-christliche oder interreligiöse Realisierungsformen des Faches Religion. Zuweilen wird die Einführung einer weltanschaulich-neutralen Religionskunde für alle SchülerInnen in staatlicher Alleinregie gefordert – mit entsprechenden grundgesetzlichen Änderungen. Auch im Hinblick auf die fachdidaktische Form eines zukunftsfähigen Religionsunterrichts werden zahlreiche innovative Ansätze – etwa eine performative, konstruktivistische, kinder- und jugendtheologische oder kompetenzorientierte Religionsdidaktik (vgl. dazu näher Grümme/Lenhard/Pirner 2012) – kontrovers diskutiert.

Solche Gestaltungsvorschläge lassen sich wohl nur dann – erfolgversprechend – umsetzen, wenn sie von den Lehrkräften in der

Schulpraxis mitgetragen werden. Für die konkrete Ausgestaltung eines Faches kommt den Einstellungen und Handlungsoptionen der Religionslehrenden daher eine kaum zu überschätzende Bedeutung zu. Wie zufrieden sind sie mit gegenwärtigen Organisationsformen des Religionsunterrichts? Welche religionsdidaktischen Ziele präferieren sie? Wie ist ihr Verhältnis zur Kirche und zu anderen Bezugsgrößen des Faches Religion? Was halten sie von interkonfessionellen und interreligiösen Kooperationen resp. von einem Religionsunterricht, der Konfessions- oder gar Religionsgrenzen übersteigen will? Vor dem Hintergrund dieser Fragen sollen nachstehend in aller Kürze die Ergebnisse von einigen ausgewählten empirischen Studien in den Blick genommen werden.¹

1.1.1 *Gelebte und gelehrte Religion* (Feige/Dressler/Lukatis/Schöll 2001; Feige/Tzscheetzsch 2005; Feige/Dressler/Tzscheetzsch 2006)

Große religionspädagogische Aufmerksamkeit fanden die von Feige u. a. durchgeführten Befragungen von evangelischen ReligionslehrerInnen in Niedersachsen (Feige/Dressler/Lukatis/Schöll 2001) und evangelischen wie katholischen ReligionslehrerInnen in Baden-Württemberg (Feige/Tzscheetzsch 2005; Feige/Dressler/Tzscheetzsch 2006). Grundlage dieser Studien waren jeweils qualitative und quantitative Erhebungen. Ein wesentliches Ergebnis des qualitativen Teils der niedersächsischen ReligionslehrerInnenstudie besteht in der Feststellung einer *reflexiven Distanz* zwischen der gelebten und der gelehrten Religion von ReligionslehrerInnen (Feige 2004, 13). Im vorliegenden Zusammenhang ist auch von Interesse, dass die niedersächsische Studie nicht das Bild „vom zumindest ‚entkonfessionalisierten‘, wenn nicht gar fast ‚unchristlich‘ gewordenen Religionsunterricht“ (Feige/Tzscheetzsch 2005, 83)² zeichnet. Eine der auffälligsten und überraschendsten Befunde dieser Studie ist die große Urteilshomogenität in der Religionslehrerschaft. So lagen die Lehrenden ungeachtet unterschiedlicher kirchlicher Sozialisationserfahrungen und anderer Persönlichkeitsmerkmale „in ihren Einstellungs- und Erfahrungsäußerungen erstaunlich dicht beieinander“³, auch über Alters- und Geschlechtergren-

¹ ReligionslehrerInnen stehen seit geraumer Zeit im Mittelpunkt empirischer Studien. Bereits vor etwas mehr als zwanzig Jahren sprach Hans-Georg Ziebertz diesbezüglich von einer „annähernde[n] ‚Totalerfassung‘“ (Ziebertz 1995, 73). In tabellarischer Form finden sich entsprechende Übersichten bei Ziebertz (ebd., S. 28) und Christhard Lück (2002, 202f.) Nachstehende Ausführungen enthalten teilweise Auszüge aus Rothgangel 2014 und 2015.

² Dieser Befund richtete sich gegen die Hamburger Studie von Langer 1989, die darüber hinaus in methodischer Hinsicht grundlegend kritisiert wurde.

³ Ebd., 448.

zen hinweg. Markante(re) Differenzen wurden lediglich hinsichtlich der Variable „Schulform“ nachgewiesen. Für die Gesamtheit aller befragten Lehrkräfte ist kennzeichnend, dass sie sich entschieden und zugleich sehr differenziert für eine Öffnung des konfessionellen Religionsunterrichts einsetzt, „ohne damit zugleich den Religionsunterricht von allen seinen kirchlichen (und damit konfessionellen) Bindungen abschneiden zu wollen.“⁴ Unterrichtlich-praktisch führen viele LehrerInnen aus organisatorischen (45 %) resp. inhaltlichen (47 %) Gründen dementsprechend einen interkonfessionell geöffneten „Religionsunterricht im Klassenverband“ durch. 94 % haben überdies „grundsätzlich keine Vorbehalte gegenüber einer weitergehenden Kooperation mit den KollegInnen der anderen Konfession“ (Item-Formulierung). Dieser Befund lässt sich auf ähnliche Weise in weiteren religionspädagogisch-empirischen Studien wiederfinden (z. B. Liebold 2004, Bucher/Miklas 2006). Detaillierter nachgefragt ergab sich in Baden-Württemberg folgendes Resultat:

„Die für die kath. und ev. RL ausgewiesene unterrichtliche Ziele-Struktur ist in zwar nicht ausschließlicher, aber doch in dominanter Form von der Betonung allererst *allgemein*-christlicher Grundaussagen und zugleich von weit überwiegender Negation *bestimmter* konfessions-institutioneller Spezifika getragen“ (Feige/Tzscheetzsch 2005, 88).

Wenn allerdings speziell die personale Identität der ReligionslehrerInnen betrachtet wird, „dann zeigen sich *konfessionelle Verwurzelungen*, die im Hintergrund bleiben, wenn man sich allein auf die professionelle Selbstkonkurierung der Lehrenden konzentriert“ (ebd., 20).

1.1.2 *Im Religionsunterricht zusammenarbeiten* (Kuld/Schweitzer/Tzscheetzsch/Weinhardt 2009)

Diese Studie schließt insofern an die Vorgängerstudie „Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden“ (Schweitzer/Biesinger 2002) an, als es sich dabei um die Evaluation von konfessionell-kooperativem Religionsunterricht (KRU) in Baden-Württemberg handelt, der zum Schuljahr 2005/2006 bei Erfüllung bestimmter Qualitätserfordernisse eingeführt wurde (Kuld/Schweitzer/Tzscheetzsch/Weinhardt 2009, 16f). Als Gesamtresümee kann festgehalten werden: Viele ReligionslehrerInnen

„verstehen KRU als religionspädagogische Realisation ‚versöhnter Verschiedenheit‘ (Rahner/Fries). Die Zusammenarbeit im Team wird trotz Mehraufwand praktisch von allen als Bereicherung und Gewinn erlebt; sie vermag zum Vorbild kollegialer Zusammenarbeit an Schulen, bisweilen sogar zum Motor von Schulentwicklung zu werden. Die Zusammenarbeit sowie der weitgehende Er-

⁴ Ebd., 461.

halt des ‚Klassenverbandes‘ stärken – aus Sicht der ReligionslehrerInnen – die Stellung von Religion(slehrkräften) an den Schulen.“ (ebd., 167f.)

1.1.3 How Teachers in Europe Teach Religion (Ziebertz/Riegel 2009)

Im Rahmen des von der Europäischen Kommission geförderten Netzwerks TRES („Teaching Religion in a multicultural European Society“) wurde das quantitativ ausgerichtete empirische Projekt PeTeR („Perspectives on Teaching Religion“) durchgeführt. Insgesamt beteiligten sich 16 Länder sowie 3409 ReligionslehrerInnen an dieser Studie (ebd., 10f.). Die Ergebnisse dieser empirischen Vergleichsstudie sind bemerkenswert und vielschichtig. So unterscheiden sich die Zielvorstellungen der Religionslehrkräfte bzgl. Teaching in Religion, about Religion und from Religion keineswegs auf die Weise, wie man es aufgrund der Theoriediskussion erwarten könnte. Diese Zielvorstellungen werden von der Mehrheit keineswegs als einander ausschließende Alternativen betrachtet, sodass ungeachtet bestimmter Länderdifferenzen gilt: „the results clearly speak for the assumption that such goals tend to form a characteristic mix rather than forcing the teachers to make a choice.“ (Schweitzer/Riegel/Ziebertz 2009, 255) Gleichfalls zeigt sich, dass die jeweilige Praxis des Religionsunterrichts in den einzelnen Ländern häufig jenseits der Unterscheidung in konfessionellen und nicht-konfessionellen Religionsunterricht verläuft, da sich Lehrstrategien in Ländern mit konfessionellem Religionsunterricht erheblich unterscheiden und umgekehrt zwischen Ländern mit heterogenen Organisationsformen des Religionsunterrichts sehr gleichen können (ebd., 255). Speziell einschlägig für Nordrhein-Westfalen sind die folgenden fünf Studien:

1.1.4 Katholische ReligionslehrerInnen an Grundschulen in Nordrhein-Westfalen (Englert/Güth 1999)

In der 1995 durchgeführten Enquete stimmten katholische Religionslehrkräfte an Grundschulen im Bistum Essen (n= 412) den von den Autoren als ‚allgemeinpädagogisch‘ klassifizierten Zieloptionen z. B. „zu religiöser Toleranz zu erziehen“ (Rang 2) oder „zu sozialem Engagement zu motivieren“ (Rang 3) – mit Abstand am stärksten zu. An zweiter Stelle rangierten die sog. ‚religionspädagogischen‘ bzw. ‚christlich-religiösen Intentionen‘ (z. B. „die Kinder mit der Person Jesu vertraut machen“ (Rang 4), „die Frage nach Gott wachhalten“ (Rang 5)), vor den ‚kirchlich-traditionellen‘ Zielorientierungen – wie „die Kinder zu Christus zu führen“ (Rang 9) und „den Glauben der Kirche weiterzugeben“ (Rang 15 = letzter Platz) –, die deutlich abgeschlagen auf den letzten Rangplätzen landeten. Allerdings erhielten auch die letztgenannten Ziele Zustimmungsquoten z. T. von weit über 80 %. Angesichts

dessen überrascht es nicht, dass eine knappe einfache Mehrheit der Befragten (45,2 %) für einen ‚ökumenischen Religionsunterricht‘ als angemessene Gestaltungsform des Faches Religionslehre in der Grundschule plädiert, der ‚konfessionelle Religionsunterricht‘ in dieser Befragungspopulation aber fast ebenso viele Stimmen (42,0 %) auf sich vereint. Deutlich abgelehnt werden ein Religionsunterricht ohne jede Verbindung zu einer Religionsgemeinschaft (‚allgemeiner Religionsunterricht‘; 6,9 %) sowie ein Unterricht, der auf eine schulische Einbindung prinzipiell verzichten will (‚Religionsunterricht auf freiwilliger Basis‘; 2,0 %).⁵ Als Hauptargument für die Zustimmung zu einem ökumenischen Religionsunterricht fungiert interessanterweise „nicht etwa der Hinweis auf die abnehmende Bedeutung konfessioneller Unterschiede in Gesellschaft und insbesondere auch kindlicher Lebenswelt, sondern der von einem solchen Religionsunterricht erhoffte ökumenische Fortschritt“ (sog. Ökumene-Argument). Die AnhängerInnen eines konfessionellen Religionsunterrichts argumentieren hingegen prioritär mit dem „Authentizitätsargument“, wonach „nur die Anbindung an einen in konkreten Religionsgemeinschaften gelebten Glauben dem Religionsunterricht Lebensbezug und Ernsthaftigkeit geben kann.“⁶ Die Befunde weisen insgesamt auf einen Interdependenzzusammenhang zwischen der Einstellung zur ‚äußeren‘ (organisatorischen) und zur ‚inneren‘ (inhaltlich-konzeptionellen) Gestalt des Religionsunterrichts hin.

1.1.5 „Religion im Klassenverband unterrichten“ (Hütte/Mette 2003)

In dieser qualitativen Studie von Saskia Hütte und Norbert Mette wird die inoffizielle Praxis, dass Religion im Klassenverband erteilt und Lerngruppen nicht nach konfessioneller Zugehörigkeit geteilt werden, an Schulen in Nordrhein-Westfalen untersucht. Als Ergebnisse dieser Studie seien hervorgehoben, dass sich die befragten ReligionslehrerInnen gut im Lehrerkollegium integriert fühlen (ebd., 229), kaum Kooperationen mit Kirchengemeinden zu bestehen scheinen (ebd., 230) und die Erteilung des Religionsunterrichts im Klassenverband „keine Einzelfälle mehr sind“ (ebd.). Für diese ‚illegale‘ Praxis werden eher pädagogische und religionspädagogische Gründe angeführt, weniger die organisatorische Erleichterung für die Stundenplanerstellung (ebd., 230f.).

⁵ Ebd., 94.

⁶ Ebd., 96.

1.1.6 Evangelische ReligionslehrerInnen an Grundschulen in Nordrhein-Westfalen (Lück 2003)

Die quantitative Befragung von 749 GrundschullehrerInnen in Nordrhein-Westfalen durch Christhard Lück dokumentiert wie die obige Studie von Hütte/Mette, dass in der Praxis des Grundschulunterrichts entgegen offiziellen Verlautbarungen vor allem im 1. und 2. Schuljahr ein konfessionsübergreifender Religionsunterricht durchgeführt wird (ebd., 41ff., 390ff). Nur etwas mehr als ein Viertel der Befragten kann von einem nach Konfessionen getrennten Religionsunterricht von der 1. bis zur 4. Klasse berichten (ebd., 42). Höchste Zustimmung erfährt ein „Religionsunterricht in ‚ökumenischer Gesinnung und Offenheit‘ und in ‚interreligiöser Begegnung‘“ (ebd., 69). Dementsprechend plädieren 30,7 % der Befragten für einen ökumenischen Religionsunterricht sowie 43,5 % für eine Mischform, d.h. ökumenischen Religionsunterricht in den Klassen 1 und 2 sowie konfessionellen Religionsunterricht in den Klassen 3 und 4. Dagegen votieren nur 12,3 % für einen konfessionell getrennten Religionsunterricht, 6,1 % für einen interreligiösen Religionsunterricht, „den die verschiedenen Religionsgemeinschaften [...] gemeinsam verantworten und durchführen“, und 7,1 % für „die Konzeptionen eines allgemeinen, religions- und lebenskundlichen Unterrichts ohne Anbindung an irgendeine Kirche oder Religionsgemeinschaft“ (ebd., 72, ohne die Hervorhebung im Original).

Als insgesamt am zukunftstauglichsten erscheinen aus der Sicht der Befragten ein konfessionell-kooperativer Religionsunterricht bzw. ein Mischmodell aus kooperativ-gemeinsamen und konfessionell-differenzierenden Unterrichtsphasen, das eine gewisse Freiheit in der schulischen Organisation mit der festgehaltenen konfessionellen Bindung verflechtet. Religionsunterricht hat in der Wahrnehmung dieser LehrerInnen eine doppelte Aufgabe: In einer bestimmten Konfession bzw. Religion zu beheimaten und zugleich zur Verständigung mit anderen Konfessionen und Religionen beizutragen. Beide Aufgabendimensionen sollen auch durch die Organisation des Religionsunterrichts zur Geltung kommen. Wovon die Reihenfolge der Dimensionen bzw. ihre zeitliche Anordnung abhängt, ist dabei nicht (primär) theologisch, sondern pädagogisch-situativ zu entscheiden.

1.1.7 Innenansichten des Religionsunterrichts (Englert/Hennecke/Kämmerling 2014)

Jenseits der empirischen Befragungen von ReligionslehrerInnen widmet sich diese empirische Studie der komplexen Aufgabe, wie der Religionsunterrichts in der Praxis aussieht (ebd., 7), wobei der Fokus auf der Erhebung korrelativer Varianten liegt, d.h. der „tatsächlich eingesetzten Strategien bei der Initiierung und Gestaltung des Tradition-Lebenswelt-

Dialogs“ (ebd., 18). Im vorliegenden Zusammenhang verdient insbesondere folgendes Ergebnis dieser Studie Beachtung:

„Offenbar entspricht die kontrastive Gegenüberstellung einer für den konfessionellen Religionsunterricht typischen Teilnehmer- und einer für einen religionskundlichen Unterricht charakteristischen Beobachterperspektive nicht (mehr) der gegenwärtigen religionsunterrichtlichen Praxis. Es ist zu vermuten, dass dies auch eine Reaktion auf die evidente religiöse Heterogenität der Schülerschaft darstellt“ (ebd., 111).

In jedem Fall lässt sich beobachten, dass die Schülerschaft „mit ihren Erfahrungen und Interpretationen fast durchweg breiten Raum“ (ebd., 220) erhält. Das wahrgenommene „Zurücktreten des konfessionellen und konfessorischen Charakters des Unterrichts“ wird an anderer Stelle auch als „Versachkundlichungstendenz“ (ebd., 159) beschrieben und es wird festgestellt: Die „kontrastive Gegenüberstellung von einerseits konfessionellem und andererseits religionskundlichem Religionsunterricht werden der gewandelten Praxis von daher nicht mehr gerecht.“ (ebd., 229)

1.1.8 Westfälische ReligionslehrerInnenbefragung (Nicht 2011)

Die westfälische ReligionslehrerInnenbefragung wurde 2011 als Online-Befragung in acht ausgewählten Kirchenkreisen im Bereich der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW) durchgeführt. Von etwa 3500 ReligionslehrerInnen aller Schulformen in den befragten Kirchenkreisen beteiligten sich über 470 (13,5 %) an der Umfrage. Die Enquete verfolgt u. a. die Ziele, ein genaueres Bild der faktischen Realität des Religionsunterrichts an den Schulen zu zeichnen sowie Möglichkeiten und Probleme des Faches aus Sicht der Religionslehrkräfte auszuloten. Die Auswertungen der Antworten zu den geschlossenen und offenen Fragen zeigen alles in allem, dass die Beteiligten ein hohes Engagement für den Religionsunterricht an den Tag legen und ihn in einer modernen Schule für bedeutsam und bildungsrelevant erachten. Diese hohe Wertschätzung des Faches Religion wird aus der Sicht der Befragten gegenwärtig besonders durch zwei Aspekte konterkariert: durch die durchschnittlich geringe Reputation des Faches bei SchülerInnen, Eltern, KollegInnen und Schulleitung sowie durch Probleme bei der Organisation des Faches im Schulalltag, die auch mit seiner konfessionellen Konstitution in Verbindung stehen.

Vor dem Hintergrund dieser empirischen Studien spitzen sich die obigen Fragen in gewisser Hinsicht nochmals zu: Lange Zeit zeigten empirische Befragungen bei ReligionslehrerInnen eine deutliche Tendenz, dass diese keineswegs einen religionskundlichen Religionsunterricht präferieren, vielmehr das positionelle und konfessorische Moment auch jenseits eines rein konfessionellen Religionsunterrichts als wichtig eingeschätzt wird (vgl. oben Feige u. a. 2001; Lück 2003). Demgegenüber gibt es gegenwärtig auf europäischer Ebene (Ziebertz/Riegel 2009) sowie anhand der nordrheinwestfäli-

schen Innenansichten des Religionsunterrichts (Englert/Hennecke/Kämmerling 2014) Anhaltspunkte, dass dieses konfessorische Moment zurückzutreten scheint und zudem die Unterschiede zwischen religionskundlichen und konfessionellen Varianten geringer sind als angenommen. Darüber hinaus ist speziell in NRW zu beobachten, dass der Religionsunterricht unter der Hand auch jenseits des getrennt-konfessionellen Religionsunterricht durchgeführt wird (Hütte/Mette 2003; Lück 2003). In dieser Hinsicht ist weiterführend zu fragen, welche unterrichtliche Kooperationen faktisch stattfinden und welche Bedeutung der Bezug zur Kirche noch besitzt. Frühere Studien zeigen zudem, dass die Antworten auf solche Fragen häufig mit den Zielvorstellungen von ReligionslehrerInnen korrelieren. Aus diesem Grund werden diese ebenso untersucht wie das vom PTI Bonn formulierte Interesse, welche Fortbildungsangebote von ReligionslehrerInnen als fruchtbar empfunden werden.

Demzufolge widmet sich diese Studie primär folgenden vier Themenkreisen:

- Beurteilung und Zukunftswünsche hinsichtlich Organisationsformen des Religionsunterrichts,
- Zielvorstellungen von ReligionslehrerInnen,
- Realisierung und Beurteilung von diversen religionsunterrichtlichen Kooperationen,
- Beurteilung des Fortbildungsangebots und entsprechende Wünsche.

1.2 Methodologische Reflexionen zur Anlage der triangulativen Studie

In der vorliegenden triangulativen Studie, die aus drei Teilstudien besteht, werden evangelische ReligionslehrerInnen aller Schultypen im Gebiet der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) in den Blick genommen. Für zwei Teilstudien fungierte als Befragungsinstrumentarium ein strukturierter Fragebogen, der neben geschlossenen Fragen auch zahlreiche offene Fragestellungen integrierte. In der dritten Teilstudie wurden Gruppendiskussionen mit ReligionslehrerInnen an Grundschulen durchgeführt. Indem die Praxis des Religionsunterrichts mithilfe dreier Teilstudien untersucht wird und die jeweiligen Studienergebnisse zusammengeschaut werden, d.h. Konvergenzen und Divergenzen in den Blick treten, stellt der triangulative Zugang „einen Weg zu erweiterten Erkenntnismöglichkeiten“ (Flick 2011, 9) dar.

Im Folgenden werden die methodologischen Reflexionen zur Anlage der drei Teilstudien vorgestellt, die Überlegungen zur Triangulation finden an einer anderen Stelle statt (Kap. 5).